



Manfred Erhardt

## Mäzene, Stifter und Sponsoren

Innovation aus der Zivilgesellschaft

**I.** »Im Nehmen seid nur unverdrossen, nach allem andern frag hernach!« Mit Habebald, Mephistos Burschen in Goethes *Faust*, halten's viele in der Wissenschaft. Vor allem seit der Staat seine Hochschulen und Forschungsorganisationen zunehmend spärlicher alimentiert, wird der Ruf nach mäzenatischem Engagement und Corporate Citizenship lauter.

Mehr Geld für die Wissenschaft tut Not, sind doch die Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen die wichtigste Messgröße und Voraussetzung für Innovationskraft und Zukunftsfähigkeit eines Landes. Mehr Wissenschaft fürs Geld fordern demgegenüber jene, die bei sinkenden Steuereinnahmen und steigender Staatsverschuldung die Hauptverantwortung für die Hochschul- und Forschungsbudgets tragen. An die Vision einer spendablen Zivilgesellschaft heften sich deshalb die Erwartungen aller, die sich Entlastung oder Unterstützung versprechen. Mäzene, Stifter und Sponsoren freilich wollen lieber dort fördern, wo der Staat nicht oder noch nicht tätig ist. Sie wollen nicht bloß Haushaltslücken schließen und Sparbeschlüsse mildern, sondern Initiativen ergreifen, neue Ideen verwirklichen, strukturelle Reformen anstoßen, Breschen schlagen in das Dickicht staatlicher Überregulierung und neue Wege erproben.

**II.** Dass im Bereich privaten Mäzenatentums Kraftquellen brachliegen, ist offenkundig. Auf immerhin 2,5 Billionen € wurde das private Geldvermögen – allerdings noch vor der Börsen-Baisse – geschätzt und auf 125 Mrd. € dessen jährliche Erträge. Trotzdem trägt der private Sektor (Wirtschaft, Stiftungen, Mäzene)

lediglich 2 Prozent zur Hochschulfinanzierung bei; den Löwenanteil tragen die Länder mit 89 und der Bund mit 9 Prozent. Auch die von den Hochschulen eingeworbenen Drittmittel entstammen zu zwei Dritteln öffentlichen Haushalten. Die Spendengelder der Wirtschaft für Wissenschaft belaufen sich auf etwa 135 Mio. € jährlich und machen damit 0,2 Prozent der Gesamtausgaben für Wissenschaft aus. Die Einnahmen der Hochschulfördergesellschaften – sie kommen zu 80 Prozent aus der Wirtschaft – betragen zuletzt (Erhebung 1998) 33,7 Mio. € (sowie 6,6 Mio. € als Zu-stiftungen).

16 Prozent der rund 10 000 gemeinnützigen Stiftungen in Deutschland sind wissenschaftlichen Zwecken gewidmet, 14 Prozent dienen Bildung und Erziehung, 13,8 Prozent Kunst und Kultur; sozialen Belangen verpflichtet sind 31 Prozent. Im letzten Jahrzehnt wurden jedes Jahr zwischen 100 und 150 Wissenschaftsstiftungen neu errichtet. Allein der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft verwaltet 350 Stiftungen mit einem Buchwert von 1,36 Mrd. € und Förderausgaben von 80 Mio. € im vergangenen Jahr.

Wissenschaftssponsoring ist in Deutschland – nicht nur in statistischer Hinsicht – noch immer ein weißer Fleck. Insgesamt haben die Wirtschaftsunternehmen im Jahre 2000 für Spenden und Sponsoring 3,5 Mrd. € ausgegeben, darunter 2,5 Mrd. € für Sponsoring. Davon wiederum flossen nur 100 Mio. € in das Sozialsponsoring, zu dem statistisch auch das Bildungs- und Wissenschaftssponsoring zählt.



**III.** Ideologisch begründete Berührungssängste, wie sie noch in den siebziger und achtziger Jahren vorhanden waren, sind verfliegen. Das Prinzip der materiellen Interessiertheit hat den Versuch, die Belastbarkeit der Wirtschaft zu testen, verdrängt. »Die Kunst geht nach Brot«, hat Lessing gesagt und dabei die Wissenschaft nicht ausgeschlossen. Immer mehr Forscher suchen aktiv nach privaten Förderern, ob bei Global Players oder kleinen und mittelständischen Unternehmen oder bei Mäzenen, Stiftern und Sponsoren. Meist wollen Geldgeber etwas bewegen oder auch nur einfach etwas Gutes tun. Häufig wollen sie darüber reden oder manchmal sogar etwas davon haben. Es sind die Handlungsmotive, die den Unterschied und damit die ›qualitative Differenz‹ bewirken: Benevolentia ist es beim Mäzen, gemeinwohlfördernde Nützlichkeit beim Stifter, und utilitaristische Zwecke sind es beim Sponsor. Deshalb sind auch nur die beiden erstgenannten Zuwendungsarten steuerlich privilegiert, während die Aufwendungen des Sponsors als PR- und Marketingaktivitäten normale Betriebsausgaben darstellen.

**IV.** Geben ist seliger denn Nehmen. Daher mag die Hassliebe zwischen Gönner und Kenner, zwischen Geld und Geist rühren und das Ideal des bedürfnislosen Genies, wie es in der Humboldt'schen Metapher von »Einsamkeit und Freiheit« aufleuchtet. Aber auch im Nehmen oder im Bekommen steckt eine Anerkennung, eine Auszeichnung des Empfängers, jedenfalls dann, wenn die Wissenschaftler (oder Künstler) Nietzsches Zarathustra-Wort beherzigen: »Seid spröde im Annehmen! Zeichnet aus damit, dass Ihr annehmt.«

Dass die Spendenkultur in Deutschland weniger stark entwickelt ist als beispielsweise in angloamerikanischen Ländern (oder bei uns noch vor dem Ersten Weltkrieg), hat viele Gründe. Zum einen ist es der überbordende Staat der Daseinsvorsorge, der immer mehr Bereiche, die früher dem privaten oder gesellschaftlichen Engagement oblagen, in seine Regie gebracht und dadurch die bürgerschaftliche Selbstverantwortung in einen Dornröschenschlaf versetzt hat. Zum andern ist es die Steuer- und Abgabenlast hierzulande, die den vom Bundesverfassungsgericht markierten Rubikon von 50 Prozent längst überschritten hat. Am Beispiel der USA lässt sich demonstrieren, wie groß der gesellschaftliche und der moralische Druck wird, ein Good Citizen zu sein, wenn die Steuerlast halbiert und der steuerliche Spendenabzug verfünffacht werden.

*Mäzene, Stifter und Sponsoren wollen nicht bloß Haushaltslücken schließen, sondern Initiativen ergreifen, neue Ideen verwirklichen, und sie wollen neue Wege erproben.*

Vergleichsweise rar sind Mäzene und Stifter aber nicht nur wegen unzureichender steuerlicher Anreize, auch nicht nur wegen der staatlichen Gängelung bei Gründung und Führung einer Stiftung, sondern auch, weil die deutsche Neidgesellschaft mit klischeehaften Ressentiments nicht immer die notwendige Motivation schafft. Wohltäter bedürfen der öffentlichen Ermutigung und der gesellschaftlichen Anerkennung. Insofern sind alle für die Kultur einer Bürgergesellschaft mitverantwortlich. »Im Reich der Zwecke«, sagt Kant, »hat alles entweder einen Preis oder eine Würde.«

Freuen wir uns, wenn Mäzene, Stifter und Sponsoren für die Hingabe des Geldes keinen Preis verlangen, sondern nur von der Würde der Wissenschaft profitieren wollen.